

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

XIII. Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

XIII.

H e i d e l b e r g.

Lang' lieb' ich dich schon, möchte dich mir zur Lust
Mutter nennen und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du der Vaterlandsstädte
Ländlich schönste, so viel ich sah.

Hölberlin.

Kaum ein Ort ist in Deutschland, der sich einer so anmuthigen Lage rühmen könnte, als Heidelberg, die weltbekannte gepriesene Musenstadt, der alte Sitz der Kurfürsten und Pfalzgrafen am Rhein. Wen wehte nicht ein eigener romantischer Zauber an, wenn er nur diesen Namen hört? „Die Stadt, in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung, sagt Goethe, hat etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmalerei bekannt ist und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben.“ Mit dieser so reizenden Lage vereinigen sich die Vorzüge ungewöhnlich fruchtbarer Umgebungen. Ein lachender Garten, öffnet sich gegen Westen die gesegnete Ebene, durch welche der grünliche Neckar seinen Lauf fortsetzt, und die Milde und Weichheit, die „wie ein durchsichtiger Schleier“ die Gegend umhüllt, berührt den von Norden Kommenden auf's Wohlthuendste.

Die Stadt liegt am linken Ufer des Neckars, am Eingang seines schönen Thales und am Anfang der Bergstraße. Auf ihrer südlichen Seite erhebt sich der Königsstuhl, 1500 Fuß über dem Bergvorsprunge, worauf das Schloß thront; gegenüber, auf dem rechten Neckarufer steigt der rebenbewachsene Heiligenberg empor. Die Berghänge schränken die Stadt so ein, daß ihre 1200 Häuser sich kaum ausbreiten können. Deshalb beträgt ihre Breite nirgends mehr als eine halbe Bierstunde und die belebte Hauptstraße zieht sich beinahe eine halbe Stunde lang vom Karsthore bis zum Mannheimerthore. Gegen den Neckar hin ist die Stadt ziemlich abschüssig, was man am meisten in der Straße wahrnimmt, welche von der Hauptkirche nach dem Neckarthore führt, auch sind die Straßen winkeligkrumm und eng.

Die Einwohnerzahl beträgt an 13,000, worunter an 7000 Protestanten, an 5000 Katholiken und 300 Juden.

Erst seit dem zwölften Jahrhundert wird die Stadt mit Namen erwähnt. Ob sie diesen Namen erhielt, weil sie von eitel Bergen umgeben ist, oder, wie Paul Melissus zuerst behauptete, der vielen

Heidelbeeren wegen, die auf den Höhen wuchsen — dies wollen wir dahin gestellt sein lassen. Unbestimmt ist es auch, wann Heidelberg zur Stadt erhoben wurde; vielleicht geschah dies schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo Konrad von Hohenstaufen (1155 bis 1195) als Pfalzgraf bei Rhein hier zuerst seinen Sitz hatte und zur Erweiterung des Ortes Vieles beitrug. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hatte Heidelberg seine geschlossene Bürgerschaft, seinen Vogt, Schultheißen, Ringmauern und Bann; es war also bereits eine vollkommene Stadt. Als Sitz der Pfalzgrafen, die auf der Burg wohnten, wurde es Hauptstadt der schönen Rheinpfalz und blieb dies beinahe fünf Jahrhunderte hindurch, bis die letzten Kurfürsten den Aufenthalt in Mannheim vorzogen.

Im dreizehnten Jahrhundert wurde die Stadt vielfach heimgesucht. Im Jahre 1248 entstand eine schreckliche Hungersnoth, in Folge deren Viele wegzogen; im Jahre 1278 wurde Heidelberg durch eine Ueberschwemmung des Neckars verwüstet, und was die Fluthen verschont, verzehrte bald darauf eine Feuersbrunst, so daß nur die Kirche zur heil. Jungfrau stehen blieb und auch das pfalzgräfliche Schloß ein Raub der Flammen wurde. Abermals brach im Jahr 1288 eine große Feuersbrunst aus, und fast zur selben Zeit stürzte die Neckarbrücke ein, als eben eine Procession darüber zog, wobei über dreihundert Menschen den Tod fanden. Um das Jahr 1301 in der Fehde mit Kaiser Albrecht und später im Kriege mit Kaiser Ludwig wurde die Gegend verheert; ebenso traten in den Jahren 1313 und 1314 Wassersnoth und Pest ein.

Durch die Stiftung der Hochschule im Jahre 1386, auf welche wir noch zurückkommen, gelangte die Stadt erst zu ihrer eigentlichen Blüthe. Indes brachen auch bald Streitigkeiten zwischen den Studierenden und den Bürgern aus; besonders in den Jahren 1406 und 1432. Im erstgenannten Jahre, unter Ruprecht III., der Anno 1400 zu Lahnstein zum römischen Könige erwählt worden, waren diese Händel so ernst, daß man die Sturmglocke läutete und das Haus des Professors Johannes von Frankfurt mit den Waffen in der Hand stürmte, wobei ein arges Gemetzel unter Bürgern und Studenten stattfand, auch das ganze Haus geplündert wurde. Kaum hatte der Bischof von Speyer Ruhe zu stiften vermocht und durch kaiserliche Herolde wurden strenge Gebote erlassen, sich fortan nicht gegen Universitätsangehörige zu vergreifen.

Im Jahre 1414 wurde Kaiser Sigismund feierlich in Heidelberg empfangen, als er sich zur Kirchenversammlung nach Konstanz begab.

Hierauf wurde der entsetzte Pabst Johann XXIII. auf dem heidelberger Schlosse bis zum Jahre 1418 gefangen gehalten.

Im Jahre 1461 entbrannte der sogenannte Pfälzerkrieg. Friedrich der Siegreiche oder der „böse Fritz“ (1449 — 1475) baute, als er in den Bann und in die Reichsacht kam, einen Thurm auf dem Geisberg, den er Trug-Kaiser nannte. Die Badner und Württemberger hausten schlimm in der Gegend und banden sogar Baumäste an die Schweife ihrer Pferde, um die Kornfelder, durch welche sie tosten, desto gewisser zu verderben. Schon war die Stadt auf eine Belagerung gefaßt, aber Friedrich schlug die Feinde zwischen Seckenheim und Schwezingen, wo jetzt Friedrichsfeld steht, am 30. Juni 1462, und brachte die gefangenen Fürsten Markgraf Karl von Baden, Graf Ulrich von Württemberg und Bischof Georg von Metz nach Heidelberg. Nach einer alten Ueberlieferung hätte der Pfalzgraf die Gefangenen fürstlich bewirthet, nur erhielten sie kein Brod und als sie sich über den Mangel desselben beklagten, soll er ihnen vorgehalten haben, wie sie ja alle Frucht auf den Feldern verwüestet. Doch wurde anfangs nur Ulrich von Württemberg auf das Schloß gebracht.

Friedrich der Siegreiche hat Vieles für die Stadt gethan. Er erbaute im Jahre 1461 eine neue Kanzlei, 1467 die Schloßkapelle, das Dominikanerkloster und vollendete das Karmeliterkloster. Unter ihm wurde auch in Heidelberg durch Heinrich Knoblochzer die erste Buchdruckerei errichtet, in welcher 1472 ein Schwabenspiegel gedruckt ward.

Die Reformation fand hier frühzeitig Eingang. Im Jahre 1518 hielt Luther in der Augustinerkirche eine berühmte Disputation; im Jahre 1545 wurde unter Kurfürst Friedrich II. (1544—1556) zum ersten Male das Abendmahl in zweierlei Gestalt ausgetheilt und im nächsten Jahre die Reformation allgemein eingeführt. Bald brachen indeß ärgerliche und erbitterte Händel unter den hiesigen Theologen aus; besonders trieb hier der bekannte Eiferer Heshusius sein Unwesen. Kurfürst Friedrich III. (1559 — 1576) griff aber mit fester Hand in diese Streitigkeiten ein. Dieselben hatten ihm einen solchen Widerwillen gegen das lutherische Gezänk erregt, daß er selbst im Jahre 1559 Calvinist wurde, die theologischen Lehrstellen mit Anhängern der helvetischen Lehre besetzte und das ganze Land zur gleichen Glaubensänderung zwang, nach dem leidigen Grundsatz *cujus regio ejus religio*. Ursinus und Kaspar Melianus setzten nun im Jahre 1562 den berühmten Heidelberger Katechismus auf.

Zu derselben Zeit erregten mehre Anhänger des Arianismus in der Pfalz Aufsehen, Adam Neuser, erst Prediger zu St. Peter, dann an der Kirche zum heiligen Geist in Heidelberg, Johannes Sylvanus, Superintendent zu Ladenburg, Jakob Suter, Pfarrer in Freudenheim und Mathias Behe, Diakonus zu Kaiserslautern. Durch aufgefangene Briefe Neusers und Sylvans erhielt der Kurfürst Kenntniß von dieser Ketzerei und ließ Sylvan, Behe und Suter greifen; Neuser entrann. Im Jahre 1572 wurden dann Behe und Suter des Landes verwiesen, Sylvan aber zum Tode verurtheilt, indem die heidelberger Theologen sich auf eine Stelle der heil. Schrift beriefen und dem Kurfürsten riethen, ihn durch's Schwert hinrichten zu lassen. Am 11. April 1572 wurde das Todesurtheil durch den Kurfürsten bestätigt und, nachdem die Vollziehung noch acht Monate hinausgeschoben worden, wurde der Unglückliche am 13. September 1572 wirklich auf dem Marktplatze enthauptet.

Kurfürst Friedrich III. hatte während seiner Regierung die helvetische Lehre mit Strenge aufrecht gehalten, als er indes im Jahre 1576 gestorben war, stürzte sein Sohn Ludwig VI. (1576 — 1583) sein ganzes Gebäude wieder um. Dieser war eifrig lutherisch gesinnt; er vertrieb sogleich alle reformirten Lehrer, sofern sie nicht abschworen, da er jedoch schon im Jahre 1583 starb, konnte er seine Maßregeln nicht vollständig durchführen.

Sein jüngerer Bruder Johann Kasimir hatte währenddeß auf seinen Besitzungen, den Aemtern Neustadt und Lautern die Reformirten beschützt; da Ludwigs Sohn noch unmündig war, wurde dieser Administrator des Landes (1583 — 1592) und brachte nun wieder die Kalvinischen oben an.

Im Jahre 1613 feierte der später so unglückliche Kurfürst Friedrich V. (1610 — 1632) zu Heidelberg unter großem Gepräng seine Vermählung mit der englischen Königstochter Elisabeth, der schönen und liebenswürdigen Enkelin der berühmten Maria Stuart. Kurze Zeit darauf wurde aber schweres Unheil über die Stadt gebracht. Am 16. September 1622 wurde sie durch Tilly erobert und seine wilden Soldaten wütheten hier mit Feuer und Schwert. Drei Tage lang wurde geplündert und gemordet und ein furchtbarer Brand verzehrte dabei das Predigtloster, ein reiches Hospital, nebst vierzig Häusern. Im nächsten Jahre erlangte Baiern die pfälzische Kurwürde, und es wurde nun auch die katholische Religion wieder eingeführt und die Anhänger der Reformation mußten das Land meiden. Schloß und Stadt blieben in den Hän-

den der Sieger, bis sie im Mai 1633 von dem schwedischen Obersten Abel Moda durch List genommen wurden. Als im Jahr 1634 die Schweden bei Nördlingen geschlagen waren, brach eine feindliche Abtheilung unter Johann von Werth am 16. November in die Stadt ein; Abel Moda vertheidigte aber das Schloß, in welches sich die Mehrzahl der Einwohner zurückgezogen hatte, und behauptete sich darin. Nachdem die Feinde sich hierauf am 14. December, in der Furcht, daß die Franzosen über den Rhein kämen, wieder entfernt hatten, dann am 13. December von Neuem erschienen und am 23. December abermals abgezogen waren, besetzte ein kaiserliches Heer unter Gallas im Mai 1635 die Stadt und am 27. Juli wurde auch das Schloß übergeben.

Von 1636 bis 1641 herrschte in der ganzen Pfalz entsetzliches Elend und als endlich der westphälische Friede geschlossen war, fand Kurfürst Karl Ludwig (1632 — 1680) sein Land in der traurigsten Verwüstung. Unter der Fürsorge dieses trefflichen Fürsten, hätte sich zwar die gesegnete Pfalz bald wieder erholt, aber noch härtere Tage sollten kommen, als die des dreißigjährigen Krieges. Im Jahr 1674 fiel Turenne plündernd und sengend in's Land ein, und nach Karl Ludwigs Tod unter Kurfürst Philipp Wilhelm (1685 — 1690) fand jene schreckenvolle Verheerung statt, die Frankreich zu unauslöschlicher Schmach gereicht. Im Jahr 1688 fielen französische Horden unter Melac in die Pfalz, dem berühmten Anführer, dessen Andenken sich noch lange Zeit in jenen heimgesuchten Gegenden unter dem Volke fortpflanzte, indem dort die Hunde häufig „Melac“ genannt wurden. Am 26. October mußte die Stadt sich ihm ergeben; im Frühjahr 1689 zogen zwar die Franzosen wieder ab, doch verübten sie zuvor am 18. Januar, 16. Februar und 2. März die schändlichsten Zerstörungen. Am 2. März namentlich wurde die Stadt angezündet und allein dem Erbarmen einzelner Offiziere hatte man zu verdanken, daß dieselbe nicht völlig in Asche gelegt ward und bloß etwa dreißig Häuser ganz niederbrannten.

Wieder erschienen die Franzosen am 18. Mai 1693 und der feige Befehlshaber, der kaiserliche Feldmarschalllieutenant Georg Eberhard von Heidersdorf übergab schon vier Tage darauf die Stadt und am folgenden Tage (23. Mai) auch das Schloß. Jetzt holten die unmenschlichen Feinde nach, was sie im Jahr 1689 noch unterlassen hatten; sie wütheten auf's Unerhörteste. Die wehrlosen Einwohner wurden grausam mißhandelt und gemordet, Alles geplündert, zerstört, verbrannt, das prachtvolle Schloß in eine traurige Ruine verwandelt und sogar die Grä-

ber der Kurfürsten aufgerissen. Nur wenige Gebäude blieben von den Flammen verschont. „Die Stadt — sagt Häuffer — wurde nachher eine ganz andere; die Mauern und Stadtgräben verschwanden, Thore, Plätze u. s. w. wurden ganz verändert und nur in der Richtung der Straßen hat man beim Wiederaufbau im achtzehnten Jahrhundert das alte Heidelberg wiederherzustellen gesucht.“ Der „allerchristlichste“ König aber, als er die Kunde von dieser Zerstörung erhielt, ließ ein feierliches Hochamt zum Dank für seine erfüllte Rache halten und das *Te Deum laudamus* singen, auch wurde auf sein Geheiß eine Denkmünze geschlagen, worauf das brennende Heidelberg dargestellt war, mit der Umschrift:

Rex dixit et factum est.

Lange Zeit dauerte es, bis die arme Stadt sich wieder erholte. Mit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts wurden die zerstörten Gebäude wiederhergestellt und manche neue aufgeführt. Auch belebte sich die Stadt wieder durch Einwanderer, denen Erleichterungen gewährt wurden. Die Grundsteuer wurde auf dreißig, die Verbrauchssteuer auf zwanzig, die Gewerbesteuer auf zehn Jahre aufgehoben und jedem christlichen Bekenntnisse Duldung zugesagt. Im Jahre 1712 wurde der Grundstein zu dem neuen Universitätsgebäude gelegt und später noch das Bürgerspital und die St. Annenkapelle errichtet.

Unter den katholischen Kurfürsten, welche seit 1685 in der Pfalz herrschten, fanden die Jesuiten in Heidelberg einen festen Sitz und der katholische Einfluß machte sich immer mehr geltend. Unter Kurfürst Karl Philipp (1716 — 1742) wurde im Jahr 1720 der Befehl erlassen, den heidelberger Katechismus nicht mehr zu gebrauchen, was große Aufregung verursachte; auch wurde begehrt, die Reformirten sollten ihren Antheil an der heiligen Geistkirche abtreten. Es ergingen deshalb Beschwerden an das Reichskammergericht und endlich wurde durch dringende Verwendung protestantischer Mächte den Reformirten ihr Recht und man stellte die Scheidemauer in der Kirche wieder her. Den Kurfürsten brachte dies aber so sehr auf, daß er im Mai 1720 von Heidelberg wegzog und seinen Sitz nach Mannheim verlegte. Dies war für die Stadt ein um so empfindlicherer Schlag, als auch die Hochschule immer mehr sank.

Im Jahre 1735 schlug Prinz Eugen sein Hauptquartier in Heidelberg auf, indessen blieben Stadt und Umgegend während des bairischen Erbfolgekrieges vor Verheerungen verschont, weil der Kurfürst seine Neutralität behauptete.

Kurfürst Karl Theodor (1742 – 1799) hatte die Absicht wieder in dem heidelberger Schlosse zeitweise seine Wohnung zu nehmen, es kam jedoch nicht dazu. Vieles hatte die Stadt im Winter 1784 am 18. Januar und 26. und 27. Februar durch eine Wassersnoth zu leiden, die auch in Mannheim große Verwüstungen anrichtete und deren Folgen noch Jahre lang fühlbar blieben. Die Brücke wurde von den Eismassen zertrümmert, neun und dreißig Gebäude zerstört und zweihundert neunzig stark beschädigt.

Während der Revolutionskriege wurde Heidelberg öfters von Truppen heimgesucht. Zwischen den Jahren 1794 bis 1800 befand sich hier meistens das österreichische Hauptquartier. Im September 1799 zog der französische General Baraguay D' Hilliers von Mainz gegen Heidelberg und besetzte die Stadt, wich aber vor den anrückenden Kaiserlichen wieder zurück. Später kamen die Franzosen unter Mansouty und Sabbatier nochmals, stürmten indes am 16. Oktober vergeblich die Brücke, welche nur von einer einzigen Kanone vertheidigt wurde.

Im Jahre 1803 fiel Heidelberg mit der Rheinpfalz an Baden und Karl Friedrich hielt am 27. Juni seinen Einzug. Die Stadt ging jetzt einer besseren Zeit entgegen; sie gehörte zu den blühenderen Städten des Großherzogthums, und in unseren Tagen, wo Dampfboote den Neckar befahren, die Main-Neckarbahn wie die badische Bahn täglich eine Menge Fremder zuführen, gewinnt sie mit jedem Jahre ein schöneres und besseres Ansehen. —

Bevor wir uns nun der Stadt selbst und dem Schlosse zuwenden wollen wir dem Leser noch einen flüchtigen Umriss von der Geschichte der hiesigen Universität geben, denn ohne mit derselben einigermaßen bekannt zu sein, wird sich Niemand ein richtiges Bild von dem früheren wie von dem heutigen Heidelberg machen können.

Die heidelberger Universität, die hochberühmte Ruperto — Carola, ist nächst der wiener und der 1365 gegründeten prager Hochschule die älteste Deutschlands und die Wiege wissenschaftlicher Bildung in Süddeutschland. Heidelberg selbst ist, wie man mit Fug und Recht behaupten kann, erst durch die Errichtung derselben eine Stadt im eigentlichen Sinne geworden, und mit ihrem Schicksale war stets auch Blüthe und Verfall der Stadt bedingt.

Kurfürst Ruprecht I. oder der Rothe, obwohl ein Laie in der Wissenschaft und nur seiner Muttersprache kundig, machte noch in seinen siebziger Jahren seinen Namen unsterblich, indem er in seiner Residenz

eine Universität, oder wie man zu jener Zeit solche Anstalten nannte, ein General-Studium (studium generale) in's Leben rief.

Er mochte dazu aufgemuntert worden sein durch die Blüthe der jungen Hochschule zu Prag, die er bei seinem öfteren Aufenthalte hatte kennen lernen, und hauptsächlich hatte wohl die Aussicht dabei mitgewirkt, daß der damals herabgekommenen Stadt durch den Zusammenfluß fremder Studierenden aufgeholfen werde. Der gelehrte scholastische Philosoph Marsilius von Inghen, welcher auf der hohen Schule zu Paris gelehrt hatte und zweimal dort Rektor gewesen, übte einen vorwaltenden Einfluß bei der Gründung der neuen Anstalt; ihm war die ganze Einrichtung anvertraut. Am 1. Oktober des Jahres 1386, nachdem der Kurfürst die Bestätigung des Papstes Urban VI. erlangt, wurde die Stiftungsurkunde erlassen; am 18. Oktober wurde die Universität bereits eingeweiht. Sie war ganz nach dem Vorbilde der pariser Hochschule errichtet, wie denn in dem Stiftungsbriefe ausdrücklich gesagt war, daß diese das Muster sein sollte. Marsilius von Inghen wurde am 17. November zum ersten Rektor erwählt, und wie er am meisten zur Gründung der neuen Hochschule beigetragen, bewirkte er auch vor allem den Flor derselben. Er las über Logik, Reginaldus, ein Cisterziensermönch aus dem Kloster Alba bei Lüttich über den Brief Pauli an Titum und Heilmann Wunnenberg aus Worms über ein Buch von der Naturlehre des Aristoteles. Schon nach drei Wochen kam zu diesen Lehrern, von Prag hergerufen, Ditmar von Swerthe, der in den freien Künsten unterrichtete, und gleichfalls noch im selben Jahre Johann von Noet als Professor des Kirchenrechts.

In kurzer Zeit wuchs die junge Hochschule zu bedeutendem Ansehen, und schon im ersten Jahre soll die Zahl der Studierenden auf fünfhundert vierundzwanzig gestiegen sein. „Aus dem Original des Matrikelbuchs, bemerkt Ludwig Häusser*), geht hervor, daß sich die Zahl der jedesmal neu Immatrikulirten zwischen 140 bis 250 belief; es sind außer den gebornen Pfälzern und denen aus den Diöcesen von Speier, Mainz, Straßburg, namentlich Viele vom Niederrhein, aus dem Cölnischen, aus Flandern und aus Holland; dorthin waren auch mehre der Lehrer, die wohl wieder ihre Landsleute als Schüler herbeizogen.“

Auch die Lehrerstellen vermehrten sich bald in den 4 Fakultäten. Die theologische Fakultät wurde durch Konrad von Soltau verstärkt; in der juridischen hielt außer dem Lehrer des kanonischen Rechts noch Kon-

*) S. Geschichte der rheinischen Pfalz. Bb. I. S. 205.

rad von Geynhausen über dasselbe Fach außerordentliche Vorlesungen und seit dem Jahre 1387 lehrte Mathäus Elementis aus Aragonien das Civilrecht. Die ansehnlichste Fakultät war aber von Anbeginn die philosophische oder Artistenfakultät, weil man zu ihr Alles rechnete, was nicht innerhalb des eigentlichen Gebietes der Theologie, Rechtskunde und Medicin lag. Außer dem Marsilius von Inghen und Dithmar von Swerthe lehrten noch sechs besoldete Magister der freien Künste. Die medicinische Fakultät war dagegen am schwächsten besetzt, denn von dem Jahre 1387 bis zum Jahre 1393 war Lambert von Dstkirchen der einzige Lehrer der Medicin.

Neben dem Rektor, der wie zu Paris vier Mal jährlich durch die Mitglieder der Artistenfakultät gewählt werden mußte, hatte die Universität ihren Kanzler, Vizekanzler und vier Konservatoren. Dem Kanzler stand die Ertheilung akademischer Würden zu, die Konservatoren hatten über die Wahrung der akademischen Rechte und Freiheiten zu wachen. Kanzler war stets der Domprobst von Worms, Konservatoren waren anfänglich der Dechant der Marienkirche in Neustadt an der Haardt, die Dechanten zu St. Trinitatis in Speier und St. Victor in Mainz und der Abt zu Schönau. Allen Universitätsverwandten waren bedeutende Privilegien gewährt, auch war vorgesorgt, daß Wohnungen und Lebensbedürfnisse nicht in zu hohem Preise stünden, und eine Commission mußte jährlich um Weihnachten die Preise der Wohnungen bestimmen, über welche Niemand vermietthen durfte.

Ruprecht II., welcher seinem Oheim Anno 1390 als ein „schon unter der Sturmhaube grau gewordner Krieger“ in der Kur folgte, nahm regen Antheil an dem Emporblühen der Hochschule und beförderte hauptsächlich ihr äußeres Gedeihen. Er trug Sorge für eine feste Besoldung der Lehrer, indem er der Universität die Hälfte des schriesheimer Korn- und Weinzehntens für die Lehrer der Artistenfakultät zuwies und dieselbe veranlaßte, daß sie von dem Ueberschuß jüngst erhaltener Schenkungen sich zwei Antheile an den beträchtlichen Zöllen zu Bacharach und Kaiserswerth kaufte, um davon die theologischen, juristischen und medicinischen Professoren zu besolden.

Derselbe Kurfürst schenkte der Universität im Jahr 1391 die Häuser der Juden, welche er aus Heidelberg vertrieb. Von diesen wurde das ansehnliche Haus eines reichen Juden mit Namen Huz zur gemeinsamen Wohnung von sechs Lehrern der Artistenfakultät verwandt, und so zu dem Fürstenkollegium der Grund gelegt. Ueberhaupt wurde damals

der Anfang zu den Convicten oder sogenannten Collegien gemacht, einer Einrichtung, die dem Geiste jener Zeit gemäß war und, wie vieles Andere, in kirchlichen Einrichtungen wurzelte. Schon im Jahr 1390 hatte Conrad von Geylnhausen, Domprobst zu Mainz und erster Kanzler der Hochschule, zur Erbauung eines solchen Collegiums 1000 Gulden an Geld sammt seinen Kleinodien und Büchern vermacht. So entstand das erste Collegium, die alte Burse; dieselbe erhob sich bereits im Jahr 1393 hinter dem Markbrunnenthor, in der heutigen Kettengasse, ein Gebäude mit zwei Flügeln, mit Hörsälen, Wohnungen für die Studierenden und die sie beaufsichtigenden Lehrer, einem Zimmer für den Senat und für die Bibliothek. Ein anderer Lehrer der Hochschule Gerlach von Homburg vermachte im Jahr 1396 sein Haus zu ähnlichem Zweck und legte dadurch den Grund zu dem später berühmten Dionysianum. Ein viertes Kolleg erbaute der Kurfürst 1394 am Fuße des Schlosses; dies war eine Bildungsanstalt für junge Cisterziensermönche, unter der Aufsicht des Abtes von Schönau, doch genossen die Bewohner des Hauses Freiheiten und Rechte der übrigen akademischen Bürger.

Friedrich I. oder der Siegreiche erweiterte die Privilegien der Hochschule und vermehrte ihre Einkünfte, errichtete auch im Jahr 1452 wieder einen Lehrstuhl für weltliches Recht, für welches hier schon seit längerer Zeit kein Lehrer mehr gewesen.

Kurfürst Philipp der Aufrichtige erwarb sich nicht geringe Verdienste um die Universität. Er errichtete im Jahr 1489 ein neues Juristenkollegium; vor allem ließ er es sich aber angelegen sein, der neuen Wissenschaft, dem damals aufstrebenden Humanismus an der heidelberger Universität eine Stätte zu bereiten. Eine Lehrstelle für griechische Literatur wurde errichtet und durch Dionysius Neuchlin, den Bruder des berühmten Johannes Neuchlin, besetzt; Johann Wessel aus Gröningen und Jakob Wimpfeling aus Schlettstadt wurden berufen. Indessen waren die meisten Universitätslehrer noch zähe Anhänger des alten Scholasticismus; nur in der Umgebung des trefflichen Fürsten machte sich die neue Richtung geltend, und Johannes Neuchlin, der sich vom Jahr 1496 bis zum Jahr 1499 in Heidelberg aufhielt, Johann von Dalberg, Rudolf Agricola, der 1482 nach Heidelberg kam und 1485 hier starb, Decomlapadius, Conrad Celtes, der in Gemeinschaft mit Dalberg hier die rheinische Gesellschaft im letzten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts gründete — alle diese glänzenden Häupter des Humanismus, die Heidelberg damals zierten, lebten

nur am Hofe. Die Verbreiter des neuen Lichtes aber, Johann Wessel, Wimpfeling, Pallus Spanghel, Jodocus Gallus, die wirklich ein Lehramt bei der Hochschule bekleideten, hatten bittere Kämpfe zu bestehen.

Kurfürst Ludwig V., genannt der Friedfertige, war darauf bedacht, die Hochschule aus ihrem Verfall, worin sie durch das strenge Festhalten an dem scholastischen Wesen gerieth, wieder emporzurichten. Er nahm eine Umgestaltung vor und suchte durch Berufung des berühmten Hermann vom Busche, des Simon Brynäus, Sebastian Münster der Anstalt neuen Glanz zu verleihen; wegen der zu geringen Besoldungen konnten diese Männer jedoch nicht bleiben, und die Ernennung des Erasmus von Rotterdam und Dekolampadius zu Professoren wurde von den kurfürstlichen Räten und den Theologen hintertrieben.

In den letzten Jahren Ludwigs V. war man nach diesen mißlungenen Versuchen lässig geworden; eine kräftige Aufhülfe that der Hochschule, die an dem neuen Flor der Wissenschaft noch wenig Theil genommen, sehr Noth. Ludwigs Nachfolger Friedrich II. bemühte sich auch gleich nach seinem Regierungsantritt um die Wiederbelebung der Anstalt. Er erklärte am 15. Mai 1545, daß er entschlossen sei, eine Verbesserung der Hochschule vorzunehmen und die Facultäten wurden aufgefordert, ihm darüber die nöthigen Vorschläge zugehen zu lassen. Die philosophische Facultät überreichte hierauf eine ausführliche Vorstellung, worin sie beantragte, die mittelalterlichen Bursen, welche einander fortwährend in den Haaren lagen, sollten zu einem Collegium vereinigt und die Sekten der Nominalisten und Realisten aufgehoben werden, eine Gelehrtenschule (paedagogium) zur ersten Bildung studirender Jünglinge sollte errichtet, die Vorsteher der einzelnen Collegien äußerlich besser gestellt und ihnen nicht wie bisher die Ehe untersagt werden. Der Kurfürst zog den Paul Jagius zu Rath und im Jahr 1546 wurden die Bursen vereinigt. Nur die Burse für arme Studirende, das Dionysianum, blieb ihres milden Zweckes wegen bestehen, und ihre Einkünfte wurden später noch erhöht. Als bald darauf die meisten Klöster in der Pfalz verlassen standen, erhielt der Kurfürst vom Papste Julius III. die Erlaubniß, zwölf derselben aufzuheben. Aus den Einkünften von vier Klöstern wurde nun das Sapienzkollegium gestiftet; auch wurden die Lehrergehalte vermehrt und Jakob Curio, Nikolaus Eisner, Mercurius Morsheimer von Worms und

der berühmte Jacob Micellus hergerufen. Bei diesen wohlthätigen Maßregeln leitete den Kurfürsten besonders der Rath des Fagius, seines Kanzlers Hartmann von Eypingen und des Professors der Theologie Heinrich Stolo aus Rheindiebach.

Ein denkwürdiges Zwischenereigniß bildet die zu dieser Zeit (1554) geschehene Berufung einer achtundzwanzigjährigen Frau, der berühmten Olympia Fulvia Morata. Diese gelehrte, von ihren Zeitgenossen bewunderte Italienerin, welche einem deutschen Arzte, Andreas Gründler aus Schweinfurt vermählt war, sollte hier den Lehrstuhl der griechischen Sprache einnehmen; jedoch bald nach ihrer Ankunft im Jahr 1555 riß sie der Tod hinweg.

Eine durchgreifende Verbesserung hatten die erwähnten Maßregeln bisher nicht bewirkt. Als Kurfürst Friedrich II. im Jahr 1556 starb und sein Neffe Otto Heinrich, genannt der Großmüthige, zur Regierung gelangte, war die Hochschule noch immer in einer kläglichen Verfassung und nach wie vor herrschte mit eisernem Scepter die scholastische Philosophie. Doch nicht länger konnte die seitdem eingeführte kirchliche Reformation ohne bestimmenden Einfluß auf die Universität bleiben, und im December 1558 erhielt dieselbe auch eine neue Einrichtung. Durch seine Rätthe Chr. Probus und Chr. Chem, durch Jakob Micellus und den damals anwesenden Melanchthon ließ der Kurfürst neue Gesetze entwerfen, welche die Hochschule in vielen Dingen gänzlich umwandelten. Die theologische Fakultät, deren Dekan jährlich gewählt ward, erhielt drei ordentliche Professuren, eine für das neue, eine für das alte Testament und eine für die Dogmatik; die Besoldungen beliefen sich auf 250, 200 und 160 Gulden, bedeutend höher, als früher. Die juristische Fakultät, bisher in geistlich und weltlich getrennt, wurde vereinigt und erhielt vier ordentliche Professoren, wovon der erste über den Codex, der zweite über das zweite Buch der Decretalen, der dritte über die Pandecten und der vierte über die Institutionen las. In der medicinischen Fakultät wurden drei ordentliche Lehrstellen eingesetzt, die erste für Therapie, die zweite für Pathologie, die dritte für Physiologie. Am wichtigsten waren die Bestimmungen über die philosophische Fakultät, „sie beweisen, daß man auf diese Fakultät den meisten Nachdruck legte und in Melanchthons Geiste die humanistische Bildung zur Grundlage der neu emporblühenden Universitätsstudien machen wollte.“ Fünf Lehrstühle für

griechische Literatur, Ethik, Physik, Mathematik, Beredsamkeit und Dichtkunst wurden errichtet.

Unter allen Kurfürsten hat keiner der Hochschule größere Fürsorge gewidmet, als Otto Heinrich, die ersten Stifter billig ausgenommen. Indes trat sein Nachfolger Friedrich III. in seine Fußstapfen. Er suchte die Einkünfte der Universität zu erhöhen und seit ihrer Gründung konnte sich dieselbe nicht so vieler ausgezeichneten Lehrer rühmen wie unter ihm. Es wirkten hier die kalvinischen Theologen Peter Boquinus, Kaspar Dievianus, Immanuel Tremellius, ein getaufter Jude, der über das alte Testament las, Zach. Ursinus und Hieronimus Zanchius. Unter den übrigen Lehrern glänzten der französische Jurist Franz Baudouin (Balduinus), Hugo Donellus, Wilhelm Kplander und Thomas Erast hervor. Kein anderer Ort vereinigte zu jener Zeit so viele hervorragende Männer der kalvinischen Richtung als Heidelberg. Der finsternen theologischen Händel, welche die Hochschule nicht allein aufs nächste berührten, sondern auch in ihr ausgekämpft wurden, haben wir bereits oben gedacht.

Die Universität sank wieder von ihrer Höhe unter Kurfürst Ludwig VI., der eine völlige Umwälzung im Sinne des Lutherthums vornahm und im Jahr 1580 die tüchtigsten Lehrer zur Niederlegung ihrer Stellen zwang, indem er verlangte, daß sie die Konkordienformel unterschreiben sollten. Unterdessen hatte aber sein jüngerer Bruder Johann Casimir in Neustadt eine kalvinische Schule gegründet, wo die vertriebenen heidelberger Professoren Zanchius, Ursinus, Tossanus, Joh. Piscator, Balthasar Coop und Andere Aufnahme fanden, und als Ludwig VI. die Augen geschlossen hatte, zog Johann Casimir als Administrator des Landes die reformirten Lehrer wieder nach Heidelberg. Unter ihm wurde im Jahr 1587 das zweite Jubelfest der Hochschule gefeiert und ein neues Universitätsgebäude an der Stelle des alten baufälligen aufgeführt.

Johann Casimirs Neffe Friedrich IV., welcher im Jahr 1592 die Regierung antrat und ungemeinen Sinn für die Wissenschaft besaß, verbesserte die Gesetze der Hochschule und errichtete einen eignen Lehrstuhl für Geschichte sowie für die orientalischen Studien, indem er den damals berühmten Orientalisten Jakob Christmann zum Professor der arabischen Sprache ernannte. Unter diesem Kurfürsten erfreute sich die Universität ihres blühendsten und glanzvollsten Zustandes; die Zahl der Studirenden erhielt sich beständig auf einer Höhe, wie nie zuvor. In

der theologischen Fakultät lehrten nach und nach David Pareus, Paul Tossanus, der Sohn des Hofpredigers Daniel Tossanus, Jakob Kimmendonk, Bartholomäus Coppen, Georg Sohn und Quirin Reuter; in der juristischen Fakultät Reinhard Bachovius, Johann Kahl, Peter Heymann, Daniel Rebel, Philipp Hofmann, der berühmte Italiener Julius Pacius von Veriga, Dionysius Godofredus und als Lehrer des römischen Rechts bis 1598 Marquard Freher. Lehrer der Medicin waren Heinrich Smetius, Johann Obsopoeus, Jacob Lucius, Wolfgang Lossius und besonders Peter Spina von Aachen, einer der hervorragendsten Aerzte seiner Zeit. Unter den Lehrern der philosophischen Fakultät nennen wir Simon Stenius, Balthasar Baumbach, Johann und Christoph Jungnick, Melchior und Johann Adami. Nicht als Universitätslehrer, aber als Bibliothekare waren hier angestellt Janus Gruterus, Friedrich Sylburg und Paul Melissus; auch lebte damals der bekannte Buchdrucker Commelin in Heidelberg.

Nur zu bald sollte aber dieser Glanz schwinden. Die Eroberung Heidelbergs durch Tilly im Jahr 1622 vertrieb die meisten Lehrer und im darauf folgenden Jahre wurden der Hochschule auch ihre reichen wissenschaftlichen Schätze geraubt. Im Jahre 1629 beschäftigte sich Kurfürst Maximilian von Baiern ernstlich damit, die protestantische Hochschule in eine katholische zu verwandeln. Die Professoren Reinhard Bachov und Christoph Jungnick traten zur katholischen Kirche über; ihnen wurden die Jesuiten Bernhard Baumann, Arnold Han, Rugin Gölgens und Johannes Holland zugesellt. Bei der Wiedereroberung der Stadt durch die Schweden im Jahr 1633 mußten dieselben wieder auswandern und Pfalzgraf Philipp Ludwig, der nach dem Tode seines unglücklichen Bruders Friedrich V. die Landesverwaltung übernahm, bemühte sich die protestantische Universität wieder herzustellen. Es wurden wieder protestantische Lehrer eingesetzt; frühere Professoren wie Caspar Schopp, Spina, Phil. Pareus traten wieder in ihre alten Stellen ein, andere wurden neu berufen. Der alte Professor Bachov kehrte zur reformirten Kirche zurück, als man aber eine Rechtfertigung seines früheren Abfalles von ihm forderte, starb er aus Gram. Schon erwartete man noch die Theologen Heinrich Alting und Lorenz Crolius, als die Schweden i. J. 1634 bei Nördlingen auf's Haupt geschlagen wurden, die Kaiserlichen heranrückten und sich die ganze Universität wieder zerstreute. An eine Wiederaufrichtung derselben war nicht eher zu

denken, als bis der westphälische Friede dem allgemeinen Kriegselend ein Ende machte.

Kurfürst Karl Ludwig stellte den „zerfallenen Sitz der Wissenschaft“ wieder her. Am 19. Juli 1651 brachte Peter von Spina, einer von den wenigen alten Professoren, welche die Kriegszeiten noch überlebt hatten, das Universitätsarchiv, das er im Jahr 1624 nach Frankfurt am Main gerettet, zurück und übergab es mit einer Anrede an den Kurfürsten. Am 1. November 1652 wurde die Hochschule unter großen Feierlichkeiten neu eröffnet. Binnen kurzer Zeit gelang es dem Kurfürsten ausgezeichnete Lehrer heranzuziehen, wie Heinrich Cocceji, Paul Hachenberg, Johann Ludwig Fabricius, Friedrich Böckelmann und namentlich seit 1661 den berühmten Samuel Pufendorf. Auch an Spinoza ließ der Kurfürst im Februar 1673 die Einladung ergehen, hier den Lehrstuhl der Philosophie einzunehmen, doch lehnte der große Denker diese Berufung ab.

Im Jahre 1676 wollte Karl Ludwig das Jubelfest der Hochschule feiern und traf schon Anstalten dazu. Als Ludwig Fabricius vorstellte, das Gründungsjahr sei 1386 gewesen, dieses Fest könne also erst zehn Jahre später begangen werden, jedoch werde es der Fürst hoffentlich auch dann noch durch seine Gegenwart verherrlichen, erhielt dieser die denkwürdige schriftliche Antwort: „Kurpfalz wird zu der Zeit das Jubiläum im Chor der Kirche zum heil. Geist mit stiller Musik halten, wenn anders die hypergryphischen Völker seine Gebeine ruhen lassen“. Es waren dies prophetische Worte, denn Karl Ludwig starb den 28. August 1680, und als Heidelberg im Jahr 1693 erobert ward, rissen die Franzosen sein Grab auf und schleuderten seine Reste auf die Straße.

Unter Karl Ludwigs Sohn, Karl, der nur von 1680 bis 1685 regierte, wurde der sogenannte Hallische Recess am 12. Mai 1685 erlassen, wonach die theologische Fakultät nur mit reformirten und katholischen Lehrern besetzt werden sollte.

Das Fest der dreihundertjährigen Stiftung wurde im Jahr 1686 unter dem Kurfürsten Philipp Wilhelm in glänzender Weise gefeiert. Kurze Zeit darauf wurde jedoch Heidelberg in dem orleans'schen Kriege verheert und die Mitglieder der Universität flohen nach allen Gegenden auseinander. Nach dem ryswicker Frieden suchte Kurfürst Johann Wilhelm die Hochschule wieder zu erheben; er ordnete ihre Einkünfte und bereicherte sie durch den Ankauf der Bibliothek des Philologen Jo-

hann Georg Grävius. Dem Vertrage von 1685 gemäß wurden auch katholische Lehrer eingesetzt, doch ernannte der Kurfürst im Jahr 1705 auch zwei Jesuiten zu Professoren der Philosophie und des Kirchenrechts, wogegen die theologische Fakultät Beschwerde erhob; sie stützte sich darauf, daß der halle'sche Recept ausdrücklich bestimmt hatte, die theologischen Fächer sollten nur durch Reformirte besetzt werden, und verweigerte auch eine Zeit lang diesen neuen Lehrern den Zutritt zu dem akademischen Senat. Da stellte der Kurfürst jetzt fünf Jesuiten an, als Professoren der Moral, Dogmatik, Philosophie und des kanonischen Rechts. Die Protestanten fühlten sich hierdurch verletzt und als im Jahr 1715 der Jesuit und Kirchenrechtslehrer Paul Usleber, die „Kexer“ in gehässiger Weise angeiferte, kam die Sache bis an die evangelischen Reichsstände zu Regensburg, welche sich der pfälzischen Reformirten annahmen, Uslebers Absetzung und Bestrafung verlangend.

Unter dem von den Jesuiten gegängelten Kurfürsten Karl Philipp wurden die katholischen Einflüsse mehr und mehr bei der Universität herrschend. Die Anstalt erhob sich überhaupt im achtzehnten Jahrhundert nicht wieder. Im Jahr 1786 wurde zwar unter der Regierung von Karl Theodor noch mit vielen Feierlichkeiten ihr viertes Jubelfest begangen, aber innere Zerrüttungen brachten sie immer mehr zum Sinken; endlich wurde ihr in den Revolutionskriegen durch die französische Besetzung des Oberrheins auch der größte Theil ihrer Besitzungen entziffen, und so rettete sie nur kümmerlich ihr Dasein ins neunzehnte Jahrhundert hinüber.

Die Abtretung der diesseitigen Rheinpfalz an Baden gereichte der Hochschule zu großem Vortheil. Karl Friedrich von Baden wurde gewissermaßen ihr neuer Begründer. Er widmete der Universität besondere Aufmerksamkeit, eröffnete ihr neue Quellen, indem er ihr eine jährliche Summe von 40,000 Gulden zuwies, welche bald noch ansehnlich erhöht wurde. Zugleich erhielt die Anstalt nun eine den Anforderungen der Zeit gemäße neue Einrichtung. Neue Lehrstühle wurden errichtet, berühmte Gelehrte aus allen Theilen Deutschlands nach Heidelberg gezogen. So wirkten hier unter Karl Friedrichs Regierung Paulus, Daub, Schwarz, Marheinecke, Neander, De Wette, Klüber, Thibaut, Zachariä, Bökh, Görres, Kreuzer, Fries, Wilken, Bosh u. A., und die Hochschule kam zu hohem Glanze. Karl Friedrich wird daher als der zweite Stifter der heidelberger Universität angesehen und sie nennt sich nach ihm die Ruperto-Carola. —

Nach diesem Ueberblick der Vergangenheit Heidelbergs wenden wir uns vorerst zu dem oft beschriebenen, durch Pinsel und Grabstichel unzähligmal verherrlichten alten Schlosse, welches dem Thale einen so malerischen Reiz verleiht und durch ganz Europa berühmt ist. Dasselbe liegt auf einem nördlichen Vorsprunge des Königsstuhles, auf Granitfelsen, 683 Fuß über dem Meere und 313 Fuß über dem Neckar. Einst standen hier zwei Schlösser, ein oberes und ein unteres. Das erstere leitete seinen Ursprung wahrscheinlich aus den Römerzeiten her, und man nimmt an, daß an seiner Stelle einst ein römisches Kastell war, da die Römer diese wohlgelegene Höhe kaum unbenutzt gelassen haben dürften. In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts wurde dieses Schloß durch den Pfalzgrafen Konrad von Hohenstaufen bewohnt. Im Jahre 1278 wurde es ein Raub der Flammen. Man hatte es hierauf zwar wiederum aufgebaut, zuletzt diente es jedoch nur noch als Rüstkammer und Aufbewahrungsort für das Pulver, bis am 25. April 1537 der Blitz hineinschlug und das Gebäude in die Luft sprengte. Die übrig gebliebenen Ruinen sind beinahe gänzlich verschwunden und nur wenige Steinreste zeigen die Stelle, wo dieses Schloß einst gestanden.

Von dem unteren neueren Schlosse ist unbekannt, wer es aufgeführt hat, doch wird desselben schon anno 1329 im Vertrage von Pavia gedacht. Wahrscheinlich entstand es gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts, unter dem Pfalzgrafen Ludwig dem Strengen, dem Schwiegersohne Rudolfs von Habsburg, welcher im Jahre 1294 starb. Dieser mag es nach dem erwähnten Brande des oberen Schlosses gegründet haben. Die späteren Kurfürsten erweiterten und verschönerten das Gebäude, besonders im sechszehnten Jahrhundert die Kurfürsten Otto Heinrich, Friedrich IV. und der unglückliche Friedrich V., unter welchem der sogenannte englische Bau entstand, wovon jetzt kaum noch Spuren übrig sind. Nicht geringe Summen verwandten diese Fürsten auf die Vergrößerung des Schlosses. Durch die von ihnen aufgeführten Prachtgebäude, durch seine zierlichen Gärten, Wasserkünste und Statuen war das Schloß zu jenen Zeiten allgemein bewundert und wetteiferte mit den Lustschlössern aller Höfe Europas. Der dreißigjährige Krieg brachte ihm aber große Verwüstungen, und als nach dem Ende der wüsten Kriegszeit Kurfürst Karl Ludwig im Jahr 1649 in sein Land kam, war das Schloß in einem so traurigen Zustande, daß er nicht einmal eine anständige Wohnung für sich dort finden konnte. Er ließ Garten und Gebäude wieder herstellen und sorgte für die Befestigung dieses

Sitzes seiner Ahnen. Doch bald darauf, unter seinem Nachfolger geschah jene schreckensvolle Heimsuchung Heidelbergs durch die Franzosen in dem sogenannten orleans'schen Kriege. Im Jahr 1689 ließ General Melac wider die Uebereinkunft das Schloß verwüsten und zerstören, und im Jahr 1693 wurde diese Zerstörung wiederholt.

Erst unter dem Kurfürsten Karl Philipp wurden Anstalten getroffen, das Schloß wieder bewohnbar zu machen, aber als derselbe seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim verlegte, wurde der Wiederaufbau aufgegeben. Kurfürst Karl Theodor wollte im Jahr 1764 seinen Sitz auf's Neue hier nehmen; er hatte schon angeordnet, den Bau wieder einzurichten, da schlug aber in der darauffolgenden Nacht der Blitz in das Gebäude, zündete und zerstörte fast alles noch Brennbares.

Seit jener Zeit liegt das heidelberger Schloß als eine trauernde Ruine da. Es ist aber sowohl seinem Umfange wie seiner Lage nach eine der großartigsten und schönsten Ruinen. Mit seinen Zinnen, gesprengten Thürmen, Erkern, Altanen und langen Fensteröffnungen, durch welche das Abendroth zauberisch flimmert, mit seinen Thoren und Steinbildern, seinen grasbewachsenen innern Höfen und Brunnen, Gebüsch und Baumgruppen mag es nicht mit Unrecht eine Alhambra der Deutschen genannt werden, und nicht allein um seiner so überaus malerischen Lage und architektonischen Pracht willen, sondern auch wegen mancher geschichtlichen Erinnerungen, die an seinem epheumrankten Gemäuer haften. Max von Schenkendorf sang im Jahre 1814:

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügel's Rand,
Das klingt, wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister-Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset,
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die goldnen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granit'nen Säulen
 Noch stehn aus Karls Palast,
 Sah man die Herrscher weilen
 Bei kühler Brunnen-Nast.
 Und wo zwei Engel losen,
 Der Bundespforte Wacht,
 Zeigt uns von sieben Rosen
 Ein Kranz, was sie gedacht.

Zwei Wege führen von der Stadt auf das Schloß, ein Fußweg von dem Karlsthore und ein Fahrweg vom Klingelthore aus. Wenn man den Fußweg hinaufgeht, so gelangt man zuerst in den Schloßgarten, worin seit einiger Zeit neue Anlagen gemacht worden sind, und hierauf durch das Elisabeth-Thor, eine Ehrenpforte für die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V., zu dem Stückgarten, so genannt, weil er der heidelberger Geschützmannschaft vormals zu ihren Uebungen diente. Dies ist der äußerste westliche Punkt des Schlosses, und man hat von da einen weiten und herrlichen Blick auf die Stadt, das Rheinthal und das Haardtgebirge. Er bildet eigentlich eine große Terrasse, unregelmäßig mit alten Lindenbäumen bepflanzt. — An den Stückgarten stößt ein Thurm, der sogenannte dicke Thurm, von welchem nur noch die Hälfte erhalten ist. Melac ließ denselben im Jahr 1689 sprengen, und die eine Hälfte stürzte mit gewaltigem Getöse hinab und schlug einen Theil des unten stehenden Kanzleigebäudes zusammen. Die Mauern dieses Thurmes sind an vierundzwanzig Fuß dick; noch sehen aus den Blenden die steinernen Bilder des Kurfürsten Friedrich V. und seines Bruders Ludwig V., von Epheu grün umwachsen, hervor.

Neben dem dicken Thurme stand der englische Bau, welchen Friedrich V. zu Ehren seiner Gemahlin Elisabeth von England im Jahr 1612 auführte. Es war ein Prachtbau, im Innern auf's Kostbarste eingerichtet. Im Jahre 1689 legten die Franzosen auch hier Feuer an, und bald war alles eine Ruine.

Unter den übrigen Theilen dieser merkwürdigen Schloßruine verdient vorzugsweise Beachtung der Otto-Heinrichs-Bau, auf der östlichen Seite, gewöhnlich der Palast genannt. Er wurde im Jahr 1556 durch Otto Heinrich aufgeführt; doch nur kurz währte seine Pracht, denn schon im dreißigjährigen Kriege (1633) wurde er stark beschädigt, zwar im Jahr 1659 wieder hergestellt, aber hierauf durch die Franzosen auf's Neue verwüstet. Was im Jahre 1718 unter Kurfürst Karl Philipp zu seiner Erneuerung geschehen, vernichtete im Jahr 1764 wieder der Schloß-

brand und auch nachher erlitt der Bau durch muthwillige Hände einzelne Beschädigungen. Die Vorderseite dieses prachtvollen Baues ist ausgezeichnet durch ihre Verzierungen im italienischen Styl, und es wird sogar angegeben, der Entwurf zu derselben rühre von Michel Angelo her. Ueber dem Eingange, den vier Standbilder zieren, ist des Bauherrn Name, sein Brustbild und Wappen angebracht.

In den Blenden stehen Standbilder, welche gute Meister verrathen, Figuren aus dem alten Testamente, der Götterlehre und der römischen Geschichte, sowie allegorische darstellend. In den Blenden des ersten Stockwerks sieht man Josua, Simson, Herkules und David, mit Reimsprüchen; in der mittleren Reihe zeigen sich die fünf allegorischen Bilder der Stärke, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit; in der dritten Reihe endlich Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana; über diesen in den ehemaligen Nischen Pluto und Jupiter. An den Nischenfeldern der ersten Fensterreihe sind die halberhabenen Brustbilder von Vitellius, Antonius Pius, Tiberius, Nero u. s. w. angebracht, im Ganzen acht. Der Hauptsaal hatte schöne Säulen und alle Gemächer waren mit symbolischen Bildwerken geziert. Lange blieb das Innere dieses einstigen Prachtbaues ganz unzugänglich, den Stürmen und Regengüssen preisgegeben; erst in neuerer Zeit hat man es vom Schutt gesäubert und vor weiterem Verfall einigermaßen geschützt.

Zu den ältesten Theilen der Ruine gehört der Rupertusbau, errichtet durch Pfalzgraf Ruprecht III., welchen die bei Rhense versammelten Kurfürsten im Jahr 1400 nach Absetzung des faulen Wenzel zum römischen König erwählten. Ludwig V. hatte diesen Bau im Jahr 1540 wieder hergestellt und Friedrich II. denselben verschönert. In der neueren Zeit wurde der Schutt weggeräumt, zugleich die Halle neu eingerichtet und darin mancherlei Gegenstände, als alte Waffen, Rüstungen, Geräthschaften und dergl. aufgestellt. An der vorderen Seite sieht man noch den Reichsadler und drei alte kurfürstliche Wappen nebst der Inschrift:

Tausend vier hundert Jar ma zelt
 Als pfalzgraf Ruprecht war erwelt
 Zu Römischem köng un hat regirt
 Uff zehen Jar, darzu volusiert
 Dis Hauss, welches pfalzgraf Ludwig
 Erneuret hat wiess seitt sirtig.

Der Im vier un viertzigsten Jar
 Fünfzehn hundert auch für war
 Uss differ welt verschleben ist.
 Ir haider seln pfleg Jesus Crist.

Der untere Rand zeigt die Jahreszahl 1545 und den Namenszug Friedrich II. L. F. — Ueber der gothischen Thüre ist eine sinnige Verzierung angebracht: ein von zwei Engeln getragener Kranz von Rosen, wohl ein Abzeichen des Maurerbundes.

Unmittelbar an den Rupertusbau flößt der sogenannte alte Bau, dessen Gründer unbekannt ist; er scheint des Schlosses ältester Theil zu sein. Daneben liegt die alte Kapelle, welche Rupert I. im Jahr 1346 zuerst auführte und mit reichen Einkünften bedachte. Unter Friedrich I. wurde dieselbe neu hergestellt, nachdem aber im Jahre 1607 unter Friedrich IV. die neue Schloßkapelle errichtet wurde, wandelte man diese alte Kapelle in einen Königsaal um. Die alten Mauern des Saals standen noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sie Karl Theodor bis zum Gesimse abbrechen und ein Dach darauf setzen ließ. Seitdem hat der Schloßküper seine Werkstatt darin, daher dieses Gebäude jetzt nur das „Bandhaus“ genannt wird; eine Bestimmung, die man im siebzehnten Jahrhundert wohl nimmer geahndet hätte, wo bei dem Belager des Kurprinzen Karl mit einer dänischen Prinzess der reichste fürstliche Pomp in diesen Räumen entfaltet ward und an viertausend Zuschauer sich darin eingefunden hatten.

Von hier gelangt man zu dem Friedrichsbau, dessen späterer Ursprung schon aus der Bauart ersichtlich und der durch eine Ueberladung von Zierrathen das Bestreben verräth, alles bereits Vorhandene an Pracht und Aufwand zu überbieten. Unter Friedrich IV. wurde dieser Bau im Jahr 1603 begonnen und 1607 stand er vollendet. Auf der inneren, dem Schloßhofe zugekehrten Seite erblickt man sechszehn Standbilder, von welchen jedoch mehre bei der Beschiesung des Schlosses durch die Schweden im Jahr 1633 verstümmelt wurden. Im Erdgeschoße befindet sich die neue Kapelle, über deren Eingang die Worte: „Dies ist Jehova's Pforte, die Gerechten werden durch dieselbe gehen“ in hebräischer und deutscher Sprache zu lesen sind. Früher hatte diese Kapelle ein großes Altarblatt, Christi Taufe durch Johannes darstellend, welches in die Bildergallerie nach Mannheim gebracht wurde. Bis zum Jahre 1804 wurde hier Gottesdienst gehalten. Das zweite und dritte

Stockwerk dienten ehemals zur fürstlichen Wohnung, sind aber jetzt nur schwer zugänglich.

Von diesem Baue tritt man heraus auf die durch denselben Kurfürsten an der Stelle eines alten Walls errichtete Altane, wo man einen schönen Blick auf die unten gelagerte Stadt und das Neckarthal hat.

In der westlichen Ecke der Altane führt eine Thüre in den Keller, die ein Wächter gegen eine kleine Gebühr öffnet, und hier sieht man denn das bekannte große Faß, das Handwerksburschen-Wahrzeichen von Heidelberg.

Schon unter dem Kurfürsten Johann Casimir, im Jahr 1591 wurde hier ein ungemein großes Faß gebaut, das 132 Fuder enthielt. Als dieses aber nach dem dreißigjährigen Kriege zusammengefallen war, ließ Kurfürst Karl Ludwig anno 1664 eines neues größeres anfertigen. Dieser Fürst war für seine Person sonst als ein Feind aller Weinzecher bekannt und in seiner Umgebung gefürchtet. Er hatte daher wohl schwerlich (wie Häuffer in seiner „Geschichte der rheinischen Pfalz“, Bd. II, S. 672 bemerkt) „durch dieses hölzerne Kunstwerk Heidelberg eine seltsame Unsterblichkeit des Namens erwerben wollen, sondern es mochte hier eine ernstere Betrachtung zu Grunde liegen. Das ältere Faß Johann Casimirs war in Trümmer gegangen, gleichwie damals der Wohlstand der Pfalz; so ließ denn Karl Ludwig nach den ersten gesegneten Jahren des Friedens ein neues erbauen, das 204 Fuder, 3 Ohm und 4 Viertel enthielt. Gefiel er sich sonst in dem Gedanken ein Wiederhersteller der Pfalz zu sein, so sollte auch hier das Symbol des überströmenden Segens der pfälzischen Fruchtbarkeit neu aufgerichtet werden.“ Die Reime der Inschrift bezeugen dies auch deutlich:

Was Feindeshand, was Schwert verheert,
Was Kriegesfeuer hat verzehrt,
In diesem Lande Schloß und Stadt,
Der fromme Fürst erneuret hat.

Und:

Gott segne diese Pfalz bey Rhein,
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein,
Daß dieses Faß und andre mehr
Nicht, wie das alte, werden leer.

Im Jahre 1728 wurde dieses Faß ausgebessert und von Neuem mit Wein gefüllt. Später aber ward es unbrauchbar. Kurfürst Karl Theodor ließ daher im Jahr 1751 durch den Hofküpfer Engler ein neues

fertigen, 30 Fuß, 5 Zoll lang und 23 Fuß hoch, 236 Fuder haltend, mit acht Eisen- und achtzehn Holzreifen gebunden. Dasselbe wurde am 10. November 1752 mit Wein gefüllt, und solches später noch dreimal wiederholt; seit dem Jahre 1769 steht es aber leer. Zu beiden Seiten führen Stiegen hinauf, und oben über und um das Spundloch ist ein Boden mit Brettern errichtet, worauf früher öfters getanzt wurde. Etwas besonders Merkwürdiges ist eigentlich nicht an diesen beiden Fässern und in den großen Bierbrauereien Londons gibt es ebenso ansehnliche Colosse. Jedoch wird seit Jahren von den zahlreichen Reisenden, welche nach Heidelberg kommen, nicht verabsäumt, dieselben in Augenschein zu nehmen. Der bekannte Baron von Pöllnitz, welcher an allen deutschen Höfen und Höfchen herumschnüffelte, erzählt in seinen Memoiren, wie er im Jahr 1715 bei einer glänzenden Festschicklichkeit, über welche eine eigene ausführliche Beschreibung mit Kupfern der Nachwelt überliefert ward, bei dem Fasse dem ganzen kurfürstlichen Hofstaate, Herren und Damen, aus einem großen Pokale Bescheid thun mußte. Des vielen Trinkens müde, wollte er endlich sich davon schleichen, er wurde aber von der Wache mit den Worten: „Halt! hier kommt Niemand durch!“ zurückgewiesen. Nun versteckte er sich hinter das Faß, wurde jedoch entdeckt und mußte hierauf zur Strafe trinken, bis man ihn aus dem Keller forttrug. — Dem Fasse gegenüber steht das holzgeschnitzte Bild des lustigen Rathes von Kurfürst Karl Philipp, eines Zwergs, gebürtig aus Tyrol, mit Namen Clemens Perkeo, der gewohnt war, täglich fünfzehn Flaschen großen Mases zu leeren.

Wir wollen uns hier nicht bei einer Beschreibung der übrigen Theile des Schlosses, des 1524 aufgeführten Ludwigsbaues, des von Friedrich II. im Jahr 1548 erbauten neuen Hofes ic. aufhalten; nur des Ziehbrunnens müssen wir billig noch gedenken, welcher sich unter einer Säulenhalle rechts vom Eingange in den Schloßhof befindet. Das Dach desselben wird nämlich von vier Granitsäulen getragen, welche früher im Palaste Karls des Großen zu Ingelheim gestanden haben sollen.

Der Schloßgarten war unter Friedrich V. mit königlicher Prunkliebe angelegt worden. Durch den Baumeister Salomon von Gaus ließ dieser Terrassen und Unterbauten errichten, um die Ungleichheit des Bodens zu ebnen, und was der Geschmack jener Zeit an Grotten, Wasserkünsten und anderen Zierschöpfungen aufzuweisen hatte, wurde hier aufgeboten. Westlich vom Schlosse war ein Pomeranzenwäldchen,

über welches im Winter ein Bretterhaus gebaut wurde, daneben ein Blumengarten mit einem Weiher und dergl. Nach der Zerstörung durch die Franzosen lag der Garten wüst, und was auch erneuert wurde, ging durch Vernachlässigung gleichfalls wieder zu Grunde. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts wurde der Garten wiederhergestellt, doch in ganz anderer Weise, denn zuvor. Er bietet nunmehr die reizendsten Spaziergänge, auf welchen sich stets neue Ausichten eröffnen; einen besonders schönen Blick hat man aber auf der Terasse.

Aus dem Schloßgarten führt ein schattiger Pfad nach dem eine starke halbe Stunde östlich von Heidelberg gelegenen Wolfsbrunnen. Derselbe liegt in einem lieblichen engen Thale. Die Sage meldet, hier sei eine schöne Zauberin Zetta von einer Wölfin zerissen worden. Auf diesen Brunnen, zu welchem in lustiger Sommerszeit täglich viele Gäste wallfahrten, dichtete Martin Opitz von Boberfeld, der lorbeerkrönte Vater der schlesischen Schule, welcher im Jahr 1619 zu Heidelberg studierte, folgendes Sonnet:

Du edler Brunnen Du, mit Ruh und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt,
Prinz aller schönen Quell', aus welchen Wasser dringt,
Anmutiger dann Milch und köstlicher dann Reben,
Da unsers Landes Kron und Haupt mit seinem Leben,
Der werthen Nymph', oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergötzlichkeit und leusche Wollust schweben. *)
Bergeblisch bist Du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen von Gebirg und Alppen überall:
Die künstliche Natur hat darumb dich umfangen
Mit Felsen und Gebüsch, auff daß man wissen soll,
Daß alle Fröligkeit sey Müh' und Arbeit voll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

Die Stadt Heidelberg selbst besteht fast nur aus einer einzigen Straße. Sie hat trotz der erwähnten Zerstörungen noch einzelne alte beachtenswerthe Gebäude aufzuweisen. Die ehrwürdige St. Peterskirche, die älteste Kirche der Stadt, jetzt auch Universitätskirche genannt, wurde in jenen Schreckenstagen nicht viel beschädigt, doch schlug im August 1737 der Blitz in den Thurm und zerstörte das Spitzdach, welches sie einst geziert hatte. Ein alter, von Thranenweiden beschatteter Friedhof umgibt diese Kirche, und auf demselben findet man die Gräber der einstigen Professoren Rhinerus, Fr. Sylburg u. A. Im In-

*) Der Wolfsbrunnen war ein Lieblingsaufenthalt Friedrichs V. und seiner Gemahlin.

nern der Kirche ruhen gleichfalls manche wohlbekannte und ausgezeichnete Männer, wie der erste Rektor der Hochschule Marsilius von Inghen, Paulus Sackenbergh, Caspar Agricola, Markus zum Laum, Wilhelm Kylander, Jakob Micyllus, Peter Lotichius mit dem Beinamen Secundus, der berühmte lateinische Elegien-dichter, welcher im Jahre 1558 als Professor der Medicin hierher berufen ward, doch schon am 7. November 1560 starb, Marquard Freher u. A. Auch sieht man hier das Grabmal der edlen und hochgebildeten Olympia Fulvia Morata aus Ferrara. An diese Kirche schlug einst Hieronymus von Prag, Hussens Gefährte, seine Thesen an und vertheidigte dieselben vor einer großen Zuhörermenge, die sich auf dem Kirchhofe versammelt hatte.

Die heilige Geist-Kirche steht auf dem Marktplatz; in ihrem Chor war vor Zeiten die berühmte Universitätsbibliothek aufgestellt, welche durch Herzog Maximilian von Baiern nach der Einnahme Heidelbergs nach Rom geschenkt wurde. Das Alter dieser Kirche ist nicht ermittelt, jedenfalls stand hier schon im Jahre 1239 ein Gotteshaus, das 1393 durch Ruprecht III. zu einer Stiftskirche erhoben ward.

Die Jesuitenkirche, von 1712 bis 1751 erbaut, verdient gleichfalls Erwähnung; es fehlt dieser Kirche indessen noch der Thurm. In ihr wurden nach Abtragung des alten Kapuzinerklosters die Gebeine Friedrichs des Siegreichen beigesezt.

Der Heiligen-Geistkirche fast gegenüber sehen wir das alterthümliche Gasthaus zum Ritter Sankt Georg, eines der wenigen Gebäude, welche bei der Zerstörung Heidelbergs verschont blieben. Dieses Haus wurde anno 1592 von Charles Bellier, einem der um ihres Glaubens aus Frankreich Vertriebenen, ganz im Style des Otto Heinrich-Palastes im Schlosse aufgeführt. Ueber dem dritten Stockwerke sind die Brustbilder von vier fränkischen Königen angebracht mit den Unterschriften: Theodoricus Rex Franconiae IX . . . ; Cherebertus Rex Franconiae VIC . . . ; Childebertus Rex Franconiae XIII . . . ; Chilpericus Rex Franconiae IV. Zwischen den Fenstern des zweiten und dritten Stockwerkes befinden sich die Brustbilder des Bauherrn und seiner Gemahlin, sowie zwischen den beiden unteren Stockwerken die seiner beiden Kinder. Man erzählt, die französischen Officiere hätten sich im Jahre 1693 geschämt, ein so schönes Gebäude mit den Bildern fränkischer Könige zerstören zu lassen.

Das Universitätsgebäude liegt am Paradeplatz, gegenüber dem Museum, einer nach großem Maßstab angelegten geselligen und Lese-Anstalt. Westlich von demselben befindet sich das dreistöckige Bibliothekgebäude. Die Schicksale der so berühmten heidelberger Bibliothek können wir hier nur vorübergehend andeuten. Schon bei der Gründung der Hochschule war man auf Anlegung einer Büchersammlung bedacht; durch Ankäufe und Schenkungen wurde dieselbe bald ansehnlich vermehrt und sie war besonders reich an griechischen, lateinischen und deutschen Handschriften, so daß sie für eine der größten unter allen bestehenden Bibliotheken galt. Nachdem Tilly die Stadt genommen hatte, schenkte der Baiernherzog diesen Schatz dem Pabste Gregor XV., welcher ihn in dreißig Schränken in einem besonderen Theile der vaticanischen Bibliothek aufstellen ließ. Den Verlust zu ersetzen war unmöglich, doch wurden die Büchersammlungen des Grävius und anderer Gelehrten angekauft und später die Bibliotheken mehrerer Abteien, namentlich diejenige des Klosters Schwarzach mit der Universitätsbibliothek vereinigt. Endlich brachte man es im Jahr 1815 dahin, daß achtunddreißig der wichtigsten Handschriften der alten Bibliotheca palatina von Paris, wohin sie Napoleon aus Rom hatte schleppen lassen, und im Jahr 1816 die deutschen Handschriften aus dem Vatican nach Heidelberg zurückkamen. Die Bibliothek enthält jetzt etwa 130,000 Bände, 1300 Handschriften, 1000 Urkunden und etwa 50,000 Dissertationen.

Uebrigens wird das Innere der Stadt Heidelberg im allgemeinen von den Reisenden weniger beachtet. Denn das anziehendste für dieselben bleiben immer die Schloßruine und die Umgebungen, deren Reize stets neuen Zauber üben und von welchen man nur ungern scheidet. Und Viele, die einmal hier geweilt, werden gewißlich gern in die Worte eines jungen Dichters einstimmen, mit welchen wir hiermit von Heidelberg Abschied nehmen:

Will einen schönen Traum ich träumen
 Voll Glanz und Duft und sonn'ger Zier,
 Dann tief im Thal an Bergesfüßen,
 Mein Heidelberg, erscheinst du mir;
 Dann schau' ich wieder von den Zinnen
 Des Schlosses in dein Zaubertal
 Und seh' den Neckar schäumend rinnen, —
 O sei begrüßt mir tausendmal!

